

## REZENSIONEN

*Hruza, Karel/Kaar, Alexandra (Hgg.): Kaiser Sigismund (1368-1437). Zur Herrschaftspraxis eines europäischen Monarchen. Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters.*

Böhlau Verlag, Wien, Köln, Weimar 2012, 564 S., zahlr. Abb. (Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters; Beihefte zu J. F. Böhmer, Regesta Imperii 31), ISBN 978-3-205-78755-6.

Obwohl die moderne Mediävistik Mittel- und Ostmitteleuropas vor vielen Herausforderungen steht, lässt sich kaum eine von ihnen mit dem Ruf nach einer neuen Biografie Sigismunds von Luxemburg vergleichen. Dessen Person ist zwar nicht unbeachtet geblieben, aber da Sigismund unter seinem Zepter Völker und Länder von der Nordseeküste bis zur mittleren Donau vereinigte, war er Akteur einer ganzen Reihe wichtiger, geografisch und thematisch jedoch weit auseinander liegender Ereignisse. Das hat zur Folge, dass jeder Versuch einer kritischen Würdigung von Sigismunds Vermächtnis zu allgemeineren Betrachtungen über die Welt des späten Mittelalters führt. Es genügt, sich bewusst zu machen, dass Sigismund nach und nach vier Königskronen erlangte: die ungarische (1387), die römisch-deutsche (1411), die böhmische (1420) und die lombardische (1431) und 1433 auch die Kaiserkrone, dass er in die Kämpfe mit den Osmanen hineingezogen wurde, parallel dazu mit den Venezianern in Konflikt stand und versuchte, mit der hussitischen Opposition in den böhmischen Ländern fertig zu werden, dass er das päpstliche Schisma beenden und gleichzeitig gemeinsame Interessen mit den mächtigen Fürsten im Heiligen Römischen Reich finden musste. Daher ist es nicht verwunderlich, dass sich die Historiker mit thematischen Ausschnitten begnügten und sich entweder auf Sigismunds Verhältnis zu ausgewählten Teilen seines unzusammenhängenden Länderkonglomerats beschränkten<sup>1</sup> oder wissenschaftlich anspruchslosen biografischen Skizzen den Vorzug gaben.<sup>2</sup> Als vollwertig können wir so eigentlich nur die Arbeiten von Wilhelm Baum und Jörg K. Hoensch bezeichnen,<sup>3</sup> und wenngleich letztere heute als Standardwerk gilt, kommt man doch nicht umhin, sich zu fragen, ob die Forschung künftig nicht eine andere Richtung einschlagen sollte.

Eine davon zeigt ein Sammelband auf, der nach sorgfältiger Vorbereitung von Karel Hruza und Alexandra Kaar herausgegeben wurde. Das Ergebnis verdient auf-

<sup>1</sup> *Málusz, Elemér: Kaiser Sigismund in Ungarn 1387-1437. Budapest 1990. – Kavka, František: Poslední Lucemburk na českém trůně [Der letzte Luxemburger auf dem böhmischen Thron]. Praha 1998.*

<sup>2</sup> *Bartl, Július: Zigmund Lucemburský [Sigismund von Luxemburg]. Budmerice 1996. – Drška, Václav: Zikmund Lucemburský. Liška na trůně [Sigismund von Luxemburg. Der Fuchs auf dem Thron]. Praha 1996.*

<sup>3</sup> *Baum, Wilhelm: Kaiser Sigismund. Hus, Konstanz und Türkenkriege. Graz 1993. – Hoensch, Joerg K.: Kaiser Sigismund. Herrscher an der Schwelle zur Neuzeit 1368-1437. München 1996.*

richtiges Lob, denn die 18 versammelten Beiträge, die bis auf einen im Rahmen der internationalen Konferenz „Kaiser Sigismund († 1437). Herrschaftspraxis, Urkunden und Rituale“ (Brünn, 6.-7. Dezember 2007) vorgetragen und mit einer Ausnahme von Mediävisten der mittleren und jüngeren Generation verfasst wurden, kann man nicht nur als sachliche Auskunft über Stand und Möglichkeiten der Erkenntnis lesen, sondern auch als Lehrbuch der modernen Mediävistik. Überzeugend ist auch die Struktur des Bandes. Mit der Gliederung des Inhalts in drei große Blöcke, gerahmt durch eine Einleitung, in der Karel Hruza den Forschungsstand zusammenfasst, und einem Schlusswort von Alexandra Kaar (Urkunden, Rituale und Herrschaftspraxis eines europäischen Monarchen. Eine Zusammenfassung, S. 467-475) sowie einem umfangreichen Verzeichnis zitierter Quellen und Literatur und Registern kommt das Buch einer gut gegliederten Kollektivmonografie sehr nahe. Und schließlich, da aller guten Dinge drei sind, müssen wir auch die gekonnte Einfügung des „Meisteressays“ von Josef Válka in den regen Austausch würdigen, der sich hier zwischen Historikern aus der Tschechischen Republik, der Slowakei, Ungarn, Österreich, Deutschland und der Schweiz entwickelt.

Obwohl Válkas Studie der Form nach einer festlichen Eröffnungsrede ähnelt (Sigismund und die Hussiten, oder: Wie eine Revolution beenden?, S. 21-56), misst sie doch durch eine klug zusammengestellte Abfolge von Fragen den Grundriss des ersten Beitragsblocks aus, in dem es um Sigismunds Herrschaftsausübung geht (Aspekte des politischen Handelns und der Herrschaftspraxis Sigismunds). In den Koordinaten der hussitischen Revolution bewegt sich auch Robert Novotný, der sich auf Sigismunds Verhältnis zum böhmischen und mährischen Adel im Kontext seiner theologischen Orientierungen konzentriert (Die Konfessionalität des böhmischen und mährischen Adels in der Zeit der Regierung Sigismunds von Luxemburg, S. 57-74). Überzeugend legt er dar, dass die in der Vergangenheit so sehr betonte Konfessionalität gegenüber Klientelismus und ständischen Interessen in den Hintergrund trat und Sigismund den Treueeid über Fragen der Konfession und Glaubenslehre stellte, sodass in den böhmischen Ländern unerwartete Bündnisse zwischen Hussiten und Katholiken entstehen konnten. An den Bodensee führt Karel Hruza den Leser, um mit Hilfe einer tiefgründigen Interpretation der zeitgenössischen Quellen die Ursachen und den Ablauf der dortigen Judenpogrome zu erkunden (König Sigismund und seine jüdischen Kammerknechte, oder: Wer bezahlte „des Königs neue Kleider“, S. 75-135). Die traurigen Ereignisse aus den Jahren 1429 und 1430 schildert er anhand von Urkunden, die er in einer Beilage editorisch erschließt. Hruza erörtert den Einfluss der Verwalter, denen Sigismund den Schutz der jüdischen Gemeinden in diesem Winkel seines Reiches anvertraute. Ohne etwas entschuldigen oder beschönigen zu wollen, weist Hruza nach, dass Sigismund keinen besonderen Hass gegen die Juden empfand. Dennoch nutzte er die aufgeheizte Stimmung aus und erhob skrupellos eine besondere Zehntabgabe.

Den königlichen Beamten widmet sich auch Jan Winkelmann, wenn er Sigismunds Verhältnis zu Brandenburg in den Blick nimmt (Sigismund von Luxemburg als Markgraf von Brandenburg 1378-1388, S. 137-159). In dem übersichtlich gegliederten Artikel betont er, dass Sigismund von Beginn an durch Verpflichtungen außerhalb der Markgrafschaft gebunden war, was den Einfluss seiner Vertreter erhöhte

und den Verlust oder eher Tausch Brandenburgs und seiner Kurstimme gegen die ungarische Krone vorbestimmte. In den höheren Rängen der mitteleuropäischen Diplomatie bewegt sich auch Martin Štefánik, dessen Interesse den Plänen der Republik Venedig zur Brechung der ungarischen Handelsblockade gilt. Wie Geheimprotokolle aus den Jahren 1411 bis 1420 verraten, erwog der „Rat der Zehn“ sogar ein Attentat auf Sigismund (Die Beschlüsse des venezianischen Consiglio dei Dieci zu den Attentatsversuchen auf Sigismund aus den Jahren 1413-1420, S. 161-173). Durch und durch freundschaftliche Beziehungen bestimmten dagegen Sigismunds Verhältnis zu den Markgrafen von Baden, die zur niederen Schicht der Reichsfürsten gehörten und nach Heinz Krieg bestrebt waren, durch großzügig bewiesene Treue zu Sigismund die eigene Machtposition am Oberrhein zu festigen (König Sigismund, die Markgrafen von Baden und die Kurpfalz, S. 175-196). Durchweg gute Erfahrungen machte Sigismund auch mit dem Rittergeschlecht der Mülinen, deren Aktivitäten auf der provinziellen Ebene zwischen den Eidgenossen und den Habsburgern gefangen blieben. Peter Niederhäuser zeigt an ihrem Beispiel, wie gut Sigismund es verstand, sich auf lokale Gegebenheiten einzustellen und auch im Kleinen eine wirkungsvolle Politik zu betreiben („Gefreyt von romischer keyserlicher macht.“ Aargauer Adel zwischen Reich, Habsburg und den eidgenössischen Orten, S. 197-211).

Suchte man neben der Herrschaftspraxis einen gemeinsamen Berührungspunkt der ersten Beiträge, dann wäre dieser am ehesten die öffentliche Rolle des diplomatischen Schrifttums, das auch den Inhalt des zweiten thematischen Blocks bestimmt (Urkunden- und Briefproduktion Sigismunds). Die hochentwickelte ungarische Kanzlei ist Gegenstand einer Analyse von Márta Kondor, die das Urkundenmaterial in den weiteren Verwaltungsrahmen einfügt und belegt, dass Sigismunds Hauptsitz Ofen (Buda) war (Hof, Residenz und Verwaltung. Ofen und Blindenburg in der Regierungszeit König Sigismunds – unter besonderer Berücksichtigung der Jahre 1410-1419, S. 215-233). Auf ungarischen Urkunden baut auch Daniela Dvořáková ihre Erzählung auf, wobei im Vordergrund ihres Forschungsinteresses nicht Sigismund selbst steht, sondern die Empfänger seiner Urkunden aus den Reihen des ungarischen Adels (Aspekte der Narrationes der Schenkungsurkunden Sigismunds für ungarische Adelige, S. 235-244). Diese liebten umfangreiche Narrationes, welche die Funktion eines Familiengedächtnisses erfüllten, und obwohl Sigismund an solcherart stilisierte Privilegien nicht gewöhnt war, kam er den örtlichen Gepflogenheiten in pragmatischer Weise entgegen. Beachtung verdient zudem die gründliche Analyse der raren Überlieferung der Korrespondenz von Sigismunds zweiter Gemahlin Barbara von Cilli (Die Korrespondenz der Königin Barbara im Ungarischen Staatsarchiv zu Budapest, S. 245-254) von Amalie Fössel. Dass es sich um einen bislang unterschätzten Quellentyp handelt, bestätigen auch Martin Čapský und Alexandra Kaar. Während Čapský geschickt die unübersichtlichen Machtverhältnisse in Schlesien entwirrt und auf die mühsamen Anfänge der dortigen antihussitischen Koalitionen aufmerksam macht (Der Briefverkehr Sigismunds von Luxemburg mit schlesischen Fürsten und Städten, S. 255-266), konzentriert sich Alexandra Kaar auf Sigismunds Kommunikation mit ausgewählten katholischen Städten in Böhmen, die sie bis in das Jahr 1434 führt, in dem der Kaiser die Verdienste der Pils-

ner Bürger mit einem großen, mit einer Goldbulle besiegelten Privileg würdigt („Die Stadt [...] viel privilegiert, aber wenig ergötzt“. Sigismunds Herrschaftspraxis und seine Urkunden für die „katholischen“ königlichen Städte Böhmens, S. 267-300). Hier sei noch hinzugefügt, dass sich beide Autoren in ihren Schlussfolgerungen den Einschätzungen Karel Hruzas annähern. Das unverkennbare Bestreben, möglichst alles mitzuteilen, führte zu dem Entschluss, den umfangreichen Beitrag von Andreas Zajic und Petr Elbel aufzunehmen, der zwar perfekt in die Struktur des Sammelbandes passt, auf der Konferenz selbst jedoch nicht vorgetragen wurde. Die umfassende, von einer kritischen Edition gekrönte Interpretation des Wappenbriefes für das mährische Mohelno vom 25. Juli 1417 kann man ohne Übertreibung als beispielhaft bezeichnen (Wappenmarkt und Marktwappen. Diplomatische und personengeschichtliche Überlegungen zum Wappenbrief König Sigismunds für Mohelno aus der Zeit des Konstanzer Konzils, S. 301-364).

Sigismunds Wappenbrief für Mohelno schließt den Komplex der diplomatisch orientierten Studien ab und verweist bereits auf den Inhalt des dritten Blocks (Rituale, Mentalitäten und Bilder), in dessen Mittelpunkt die Symbolik der öffentlich vollzogenen Rituale steht. Mit dem Einzug des Herrschers befassen sich gleich zwei Autoren: Tomáš Borovský und Gerrit Jasper Schenk. Ersterer knüpft an seine früheren Forschungen an und lenkt den Blick auf die sakrale und legitimatorische Dimension von Sigismunds Einzügen in böhmische und mährische Städte (Adventus regis in unruhigen Zeiten. Sigismund und die Städte in Böhmen und Mähren, S. 367-384). Letzterer konzentriert sich auf Sigismunds festlichen Einzug in Basel, wo ein Bruch zwischen dem Konzil und Papst Eugen IV. drohte (Von den Socken. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte der Politik am Beispiel des Einzugs König Sigismunds zum Konzil in Basel 1433, S. 385-409). Beide Studien weisen übereinstimmend nach, dass Sigismund die Begabung seines Vaters Karl IV. für eine umsichtige Diplomatie geerbt hatte. In ähnlichem Geist schreibt Gerald Schwedler, den die Balkanpolitik Sigismunds interessiert (Rituelle Diplomatie. Die persönlichen Beziehungen Sigismunds von Luxemburg zu den benachbarten Königen und den Herrschern des Balkans, S. 411-427). Sie gründete sich auf freundschaftliche Kontakte zu den benachbarten Herrschern und bewog Sigismund schließlich zur Gründung des Drachenordens. Verdiente Aufmerksamkeit wurde auch der Chronik des Eberhard Windecke zuteil, in der Joachim Schneider die Art und Weise erforscht, in der der Chronist sich des offiziell geschaffenen Bildes des Königs Sigismund annimmt (Herrschererinnerungen und symbolische Kommunikation am Hof König Sigismunds. Das Zeugnis der Chronik des Eberhard Windecke, S. 429-448). Martin Roland bietet anschließend eine sehr sorgfältige Analyse der der Chronik beigegebenen Abbildungen (Was die Illustrationen zu Eberhard Windeckes Sigismundsbuch präsentieren, was man dahinter lesen kann und was verborgen bleibt, S. 449-465).

Alle Beiträge verbindet die klar artikulierte Vorstellung, dass Sigismund einer der bedeutendsten und markantesten Herrscher des Spätmittelalters war, was sicherlich nicht überrascht. Ebenso sollte es nicht verwundern, dass einzelne Autoren sich offen zu den Einschätzungen von Wilhelm Baum, Jörg Hoensch, Martin Kintzinger oder Ferdinand Seibt bekennen. Sie bieten dennoch keine bloße Wiederholung des Bekannten, denn die bewundernswerte methodische und handwerkliche Sicherheit

und vor allem die ungewöhnlichen Lösungen, zu denen die Autoren gelangen, verleihen der umfangreichen Publikation den Hauch des Einzigartigen. Nicht nur, dass die bekannten Facetten von Sigismunds Herrschaftspraxis im Ganzen wie im Detail ergänzt und präzisiert werden, die vorbildlich durchgeführte Analyse unbekannter oder bislang übersehener Quellen, die bei einigen Beiträgen durch eine Edition ergänzt wird (Karel Hruza, Andreas Zajic, Petr Elbel, Gerrit Jasper Schenk), weist den Weg zu weiterer Erkenntnis. Bedauern können wir so eigentlich nur, dass in dem ansonsten weit gefächerten Themenspektrum des Bandes die polnisch-litauische Union und der Deutsche Orden fehlen, deren schwierige Nachbarschaft ebenso zu Sigismunds Welt gehörte wie der unruhige Balkan, wo das Osmanische Reich vordrang, oder der Konziliarismus. Das ändert jedoch nichts an dem Schluss, dass der Sammelband eine wichtige Inspirationsquelle bildet.